

Predigt zum 31. Sonntag i. J. (B), 30./31.10.21

Dtn 6,2-6; (Hebr 7,23-28;) Mk 12,28b-34

Liebe Gemeinde, gleich zu Beginn eine Literaturempfehlung: „Ein gutes Omen“ von Terry Pratchett und Neil Gaiman. Davon gibt es auch eine Verfilmung – britisch wie das Buch –, bei der allerdings Action und Komik die hintergründigen Gedanken der Autoren weitgehend verdrängen. Da treffen wir auf den Engel, der die Pforte des Paradieses bewacht hat, und die Schlange – ein Dämon aus dem Mittelbau der Höllenhierarchie – beauftragt oder auch verurteilt worden, weiterhin bei der Menschheit zu bleiben – bis zum Weltuntergang, der Apokalypse. Jetzt sind das, nach zuverlässigen Vorhersagen, noch drei Tage und die beiden müssen sich einer doppelten Erkenntnis stellen: 1. Sie sind nach 6000 Jahren Kampf um die menschlichen Seelen einander ähnlicher als ihren jeweiligen Vorgesetzten. 2. Das liegt vor allem daran, dass sie diese Welt und ihre Menschen mögen oder doch mindestens sehr interessant finden. – Die Konsequenz: Nach einigem Ringen um ihre ursprüngliche Bestimmung, tun sie sich zusammen, um die Apokalypse aufzuhalten.

Natürlich spricht aus diesen Figuren das Autorengespann und mit ihnen wohl der größere Teil unseres Kulturraums. Wenn es in den Lesungstexten der letzten Wochen des Kirchenjahrs und ein wenig auch noch im Advent wieder um das Ende der Welt gehen wir, wirkt das hier vor allem wie eine Drohung. Dabei ist die Literaturgattung, die sich damit beschäftigt, die Apokalyptik – die Bibel endet mit einem einzigen kompletten Werk dieser Gattung – von Sehnsucht geprägt und von der Überzeugung, dass diese Welt im Letzten nicht mehr reformierbar ist. Da ist ein Schlusstrich fällig: Bilanz und Urteil. Der kann Ziel der Sehnsucht sein, weil wir hoffen dürfen, dass uns Gott durch das katastrophale Finale hindurchrettet in eine derart verwandelte Welt, dass man sie getrost „neu“ nennen kann.

„Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ – Das Reich Gottes – gleich hier um die Ecke, links. Wunderbar! Was für eine Zusage! Und dann: „Keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen.“ Eigenartig. Nun, ich glaube nicht, dass diese Leute Angst vor seiner Rückfrage, der eigenen möglicherweise falschen Antwort und dann der gegenteiligen Auskunft haben: „Du bist fern vom Reich Gottes.“ Ich könnte mir vorstellen, dass genau das Gegenteil der Fall ist: Da hat man sein ganzes Leben auf das Kommen von Gottes Reich gewartet und gehofft und jetzt, wo es so nahe ist, sind sie sich nicht mehr sicher und bin ich mir heute ebenfalls nicht sicher, ob ich das überhaupt will. Immerhin geht es mir so weit gut. Ja, ich rege mich immer wieder auf über Politik, Wirtschaft, Medien, Religion... Aber eigentlich muss ich mir eingestehen, dass ich das ganze Paket durchaus interessant finde. Ich habe einiges zu verlieren; ich bin mir nicht sicher, was ich mit einer so fundamentalen Veränderung gewinne.

Die Furcht vor dem Ende, vor der großen Katastrophe, funktioniert deshalb auch gut als Motivation. Wir erleben das gerade etwa beim Bemühen, den Klimawandel aufzuhalten. Das ist ein besonders gutes Beispiel, weil es uns vor ein Dilemma stellt: Egal wie wir uns entscheiden – es steht in jedem Fall eine große Veränderung bevor. Entweder ergreifen wir selbst Maßnahmen, die unser Leben deutlich verändern, um das Klima zu stabilisieren, oder die Welt ändert sich auf höchst unangenehme Weise, dass wir erst recht nicht weiterleben können, wie bisher. Immerhin aber gibt es diese beiden Varianten

„Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“ – auch Jesus kennt beide Varianten: Er weist auf das mögliche nahe Ende von Allem hin und er fordert den einzelnen Menschen, sich zu wandeln. Er weiß um ein dramatisches göttliches Finale der Welt und lädt zu einem sanften Übergang in das Reich Gottes ein, das mitten unter uns begonnen hat.

„...nicht fern vom Reich Gottes“ – Auch wenn das damit nicht mehr nach dem unmittelbaren bevorstehenden Ende unserer Welt und – ebenso gerne verdrängt – unserem ganz persönlichen Lebensende klingt: Wer vom Ist-Zustand der Welt profitiert, findet auch die zweite Variante bedrohlich – wie die beiden Romanfiguren, die ich Ihnen vorgestellt habe. Hier liegt deshalb auch eines unserer fundamentalen Probleme als Kirche in Europa – weit größer als all die selbstgemachten, die manchmal vielleicht nur ein willkommener Vorwand sind, sich abzuwenden. Fachleute ordnen das Christentum nüchtern unter „Erlösungsreligion“ ein. Die Verwandlung der Welt – radikal-endgültig oder ganz persönlich -, die Herauslösung zugleich aus dem unheilbar Verdorbenen gehört wesentlich zu unserem Glauben. Wenn ich aber nun nicht erlöst werden will, weil es mir so doch ganz gut geht? Die Teile der Welt, die unter unserem Wohlstand leiden, können die Erlösungsbedürftigkeit leichter sehen und den Wunsch danach teilen.

– „Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ – da regt sich dann deutlich das Bemühen – oft erfolgreich – dieses Reich und damit Gott selbst auf Abstand zu halten oder gleich ganz weg zu argumentieren. Es bleibt dann höchstens ein ferner lieber Gott, den wir nicht wirklich lieben – dafür ist er dann zu fern und zu fremd und zu blass. Die Beziehung zu ihm wird wegdelegiert an Profis und möglichst entrückte Altäre (auch unsere Altarinsel verdankt sich zum Teil noch solcher Gedanken), beschränkt auf besondere Anlässe und Räume. Es kann geschehen, dass wir ihn so weit auf Abstand halten, dass wir schließlich außer Hörweite geraten. Genau genommen ist aber das das erste Gebot: „Höre!“ Ohne die Bereitschaft, Gott nahezukommen, dass wir ihn hören können, Christus zu befragen wie dieser interessierte Mann damals, wirklich seine Antwort hören zu wollen und nicht nur das Echo der eigenen Stimme, wird das Wort von der doppelten Liebe nicht durchdringen zu Ohr und Herz und

Hand. Liebe Schwestern und Brüder. Dringt es aber durch, verwandelt es Leben, dann ist es auch eine Freude, zu wissen: Wir sind nicht fern vom Reich Gottes. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)